

# CORVEY UNDDAS ERBEDER ANTIKE

Kaiser, Klöster und  
Kulturtransfer im Mittelalter

herausgegeben von  
Holger Kempkens und Christiane Ruhmann

MICHAEL IMHOF VERLAG

**Projekt „Aachener Bärin“**  
(Domschatz und Dombauhütte  
Aachen, Diözesanmuseum Paderborn)

Dr. Birgitta Falk, Aachen  
Dr. Jan Richartz, Aachen  
Dr. Christiane Ruhmann  
Dipl.-Rest. Anke Freund, Köln  
Dipl.-Rest. Matthias Rüenauver,  
Paderborn  
Dipl.-Rest. Frank Willer, Bonn  
(LVR-LandesMuseum)  
Lisa Meffire, Bonn (LVR-Landes-  
Museum)  
Prof. Dr. rer. nat. habil. Roland  
Schwab, Mainz (Leibniz-Zentrum  
für Archäologie)  
Katja Klute, Materialkunde und  
Forschungslabor, Bochum  
(Deutsches Bergbau-Museum)

## Katalog

### Konzeption

Dr. des. Holger Kempkens M.A.  
Dr. Christiane Ruhmann

### Gesamtherdaktion

Dr. Simone Buckreus

### Bildbeschaffung und Bildredaktion

Katharina Kaiser M.A.  
Dr. Simone Buckreus (bis April 2024)

**Fotografien und Repros**  
Dipl.-Des. Ansgar Hoffmann  
Kalle Noltenhans  
Klaus-Peter Semler

**Übersetzungen**  
Franziska Dörr, Rom (Italienisch und  
Französisch)  
Andreas G. Förster M.A., Berlin  
(Französisch)  
Dr. Sveva Gai, Paderborn (Italienisch)  
Sandy Haemmerle, Tramore (Englisch)  
Till Flo Krapoth, Paderborn (Nieder-  
ländisch)

**Lektorat**  
Dr. Simone Buckreus  
Ansgar Köb M.A.

**Kataloggestaltung, Satz und  
Produktion**  
Vicki Schirdewahn (Michael Imhof  
Verlag)

**Lithografie**  
Michael Imhof Verlag

**Schriften**  
Nunito Sans

**Druck und Bindung**  
Gutenberg Beuys Feindruckerei,  
Langenhagen

© 2024  
Erzbischöfliches Diözesanmuseum  
Paderborn, Michael Imhof Verlag  
GmbH & Co. KG, Petersberg und die  
Autor\*innen

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG  
Stettiner Straße 25  
36100 Petersberg  
Tel.: 0661 2919166 0  
Fax: 0661 2919166 9  
E-Mail: info@imhof-verlag.de  
www.imhof-verlag.de

Printed in Germany  
ISBN 978-3-7319-1425-9

# Inhalt

7	Geleitwort Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier	86	<b>KATALOG I.01 – I.13</b>
9	Geleitwort Cornel Dora	106	<b>Die Aachener ursa – Neue Forschungen (KAT. NR. I.14)</b>
11	Zum Geleit Erzbischof Udo Markus Bentz	111	<b>Bronzestatue einer Bärin im Aachener Dom. Neue Beobachtungen zur Herstellung und materialtechnologische Untersuchungen</b> Frank Willer, Lisa Meffire und Roland Schwab
13	Vorwort Christiane Ruhmann, Holger Kempkens	128	<b>KATALOG I.15 – I.24</b>
16	Wissenschaftlicher Beirat	149	<b>Die karolingische Renaissance: Ein schwieriges Erbe der deutschen Kunsthistorik</b> Ingo Herklotz
17	Dank an unsere Leihgeber		
18	Dank an unsere Autorinnen und Autoren		
19	Unser besonderer Dank gilt darüber hinaus		
21	Dank an unsere Förderer und Sponsoren		
22	Ausstellungs- und Katalogimpressum		
 <b>I. translatio imperii – DIE KAROLINGER UND DIE ANTIKE</b>			
31	<b>Eine lange Spätantike? Bildung und Antiken-</b> <b>diskurs in der Zeit nach Karl dem Großen</b> Manfred Luchterhandt	167	<b>Die Gründung Corveys im Spannungsfeld der Politik Ludwigs des Frommen</b> Mayke de Jong
49	<b>Aachen. Angelpunkt der Architekturgeschichte</b> <b>im Wissenstransfer von der Antike zum Mittelalter</b> Judith Ley	174	<b>KATALOG II.01 – II.08</b>
59	<b>Zitieren und rezipieren. Über antike Vorbilder der</b> <b>karolingischen Hofkunst im 9. Jahrhundert</b> Isabelle Bardies-Fronty	191	<b>Zwischen Rezeption und Innovation.</b> <b>Westwerk und Atrium der Corveyer Klosterkirche</b> Sible de Blaauw
69	<b>Byzanz und das antike Erbe im</b> <b>9. und 10. Jahrhundert</b> Barbara Schellewald	200	<b>KATALOG II.09 – II.16</b>
77	<b>Das Christentum als Religion aus der Antike</b> Stefan Metz	213	<b>Frühmittelalterliche Fensterverglasung in</b> <b>Westfalen und ihre antiken Wurzeln</b> Sveva Gai
		221	<b>Die Karolingerzeit: Europa in der Glaskrise?</b> Andreas Kronz
		226	<b>KATALOG II.17 – II.25</b>

- 239 **Stuck der Karolingerzeit und die Stuckfiguren im Johanneschor des Corveyer Westwerks**  
Christoph Stiegemann
- 249 **Restauratorische Maßnahmen zum Erhalt der Wandmalerei und der Sinopien im karolingischen Westwerk Corvey**  
Karen Keller und Annika Pröbe
- 257 **Die Corveyer Wandmalerei und die Odysseus-Rezeption in Spätantike und Frühmittelalter**  
Susanne Moraw
- 264 **KATALOG II.26 – II.31**
- III. Schrift – Sprache – Gelehrsamkeit CORVEYER BIBLIOTHEK UND SKRIPTORIUM**
- 285 **Mönche spielen die Hirtenflöte des Maro. Klöster als Übermittler antiker Texte**  
Cornel Dora
- 293 **Buchgeschichten: Wege der Klassiker-Überlieferung in und um das Kloster Corvey**  
Patrizia Carmassi
- 305 **Vergiftetes Erbe? Antikes Wissen bei Bovo und Widukind von Corvey**  
Aaron Jochim
- 312 **KATALOG III.01 – III.18**
- 339 **Schrift und Bild. Zur Buchmalerei des frühen Mittelalters, ihren Antikenbezügen und ihren Neuerungen**  
Harald Wolter-von dem Knesebeck
- 351 **Die „kaiserlichen“ Handschriften aus Corvey und die Rhetorik der Buchmalerei**  
Joshua O'Driscoll
- 361 **[...] auf dass sie aber erkennen mögen, dass dieser Diebstahl ihnen viel mehr Vorteil als Schaden gebracht hat.“ Das Schicksal des Antikenbestandes der Corveyer Bibliothek in der Neuzeit**  
Hans-Walter Stork
- 370 **KATALOG III.19 – III.27**
- IV. Erben der Antike?  
DIE REGION WESTFALEN  
IN DER ZEIT DER EROBERUNG  
DURCH DIE KAROLINGER**
- 389 **Kulturelle Interaktionen im Gebiet zwischen Rhein und Weser bis zum Jahr 777**  
Vera Brieske und Caspar Ehlers
- 399 **Das Erbe der ‚Germanen‘?  
Die Begegnung heidnischer und christlicher Kultur im ‚Dritten Raum‘**  
Stephan Müller und Heike Sahm
- 408 **KATALOG IV.01 – IV.06**
- V. WESTFÄLISCHE KLÖSTER  
ALS ORTE DES  
TECHNOLOGIE-TRANSFERS**
- 421 **Westfälische Klöster des frühen Mittelalters als Orte des Technologie-Transfers und Organisationszentren von Handwerk**  
Ulrich Lehmann

## Die Burse von Enger – Neue Forschungen

- 431 **Hic est thesaurus residuus. Umfang, Ursprung und Bedeutung des Kirchenschatzes aus dem Dionysius-Stift zu Enger/Herford**  
Lothar Lambacher
- 443 **Forschungs- und Restaurierungsprojekt zum Engerer Bursenreliquiar. Anlass, Voraussetzungen und Ziel**  
Jan Friedrich Richter und Lothar Lambacher
- 451 **Bestandsaufnahme der Engerer Burse. Herstellung, Gebrauchsspuren und konservatorische Maßnahmen**  
Wibke Bornkessel und Christian Fischer
- 461 **Archäometrie trifft Burse: Mit welchen naturwissenschaftlichen Methoden wurde die Burse von Enger untersucht?**  
Sonja Behrendt und Boaz Paz
- 465 **Die Reliquienburse aus Enger: Technik, Materialien, Kontext**  
Dorothee Kemper
- 475 **„Unter den noch vorhandenen befinden sich 4 antique Gemmen...“ Zur Verwendung antiker Glyptik-Spolien und -Techniken in der Goldschmiedekunst des frühen Mittelalters**  
Karin Wermert
- 482 **KATALOG V.01 – V.20**
- 515 **Gelehrte Frauen. Aneignung der Antike in sächsischen Frauenstiften und -klöstern**  
Hedwig Röcklein
- 526 **KATALOG V.21 – V.27**

## VI. WIBALD VON STABLO UND DIE ZWEITE BLÜTE CORVEYS

- 545 **Abt Wibald († 1158), ein christlicher Cicero im Dienst des Reiches**  
Julien Maquet
- 555 **Abt Wibald von Stablo und Corvey und seine Kunststiftungen**  
Holger Kempkens
- 570 **KATALOG VI.01 – VI.14**

## KALLIGRAFISCHE INTERVENTION

- 603 **Ādāb al-ḥukamā’ – Etikette der Weisen**
- 607 **Mit Skylla auf dem unendlichen Meer der Überlieferung. Schrift-Interventionen des Kalligrafen Brody Neuenschwander**  
Christiane Ruhmann

## ANHANG

- 614 Quellen- und Literaturverzeichnis
- 652 Bildnachweis

## I.13

### Einband des Reichenauer Sakramentars

**Metz, sog. Jüngere Metzer Schule, drittes Viertel  
9. Jahrhundert (Elfenbeintafel); Oberrhein, Ende  
15. Jahrhundert (Rahmenbeschlag)  
Holzkern; Silber, graviert bzw. gegossen und teilweise  
vergoldet; Elfenbein – H. 27,8 cm, B. 20,5 cm; Elfenbein-  
tafel: H. 22,8 cm, B. 11,7 cm  
St. Paul i. L., Benediktinerstift St. Paul**

Der Buchdeckel und die zugehörige, heute separierte Handschrift, ein zu Ende des 10. Jahrhunderts im Skriptorium des Klosters Reichenau geschriebenes Sakramenter, stammen aus dem Kulturerbe der Benediktinerabtei St. Blasien im Schwarzwald, in deren Besitz sie seit dem 12. Jahrhundert belegt sind. Der Buchdeckel erhielt seine jetzige Form zum Ende des 15. Jahrhunderts. Damals wurde der silberne Rahmenbeschlag, der eine ältere Elfenbeintafel einfassst, neu angefertigt. Seine vier Rahmenbleche zeigen fein gravierte Spiralranken, in die an wenigen Stellen figürliche Elemente in Form zweier Eulen und eines Vogels eingefügt sind. Als Vorlagen lassen sich Grafiken von Martin Schongauer (um 1445/1450–1491) und anderen oberrheinischen Künstlern ausmachen. Dies wie auch die vier aufgesetzten gegossenen Medaillons in den Ecken mit Darstellungen der vier Evangelisten, für die etwas ältere Gussmodeln verwendet wurden, verweisen auf eine Entstehung am Oberrhein.

Im Zentrum des Buchdeckels ist eine hochrechteckige elfenbeinerne Reliefplatte eingelassen. Sie besitzt einen angeschrägten Rahmen aus feinteilig gefiederten Akanthusblättern. Die szenische Darstellung der Himmelfahrt Christi ist in drei Register unterteilt: Zuunterst stehen auf einem welligen Boden die zwölf Jünger in zwei bis drei Reihen, in der Mitte, etwas über ihnen, Maria, die Mutter Jesu, erkennbar am Kopftuch. Die Blicke aller sind nach oben gerichtet, wo im mittleren Register links die gen Himmel fahrende Gestalt Christi zu erkennen ist, der sich die Hand Gottes entgegenstreckt und auf die auch die Handgesten Mariens ausgerichtet sind, während sich rechts zwei Engel mit ausladenden Flügeln nach unten beugen und das Geschehen erläutern, wie es in der Apostelgeschichte (1,10–11) berichtet wird. Im oberen Register halten zwei demutsvoll gebeugte Engel eine Mandorla, in der der thronende Christus mit segnender Rechter und dem Buch des Lebens in der Linken erscheint. Die oberhalb der Engelsköpfe platzierten Medaillons mit den Büsten von Sol und Luna, also den Personifikationen von Sonne und Mond, verweisen auf die kosmologische Dimension der Darstellung, die hier mit Christus Pantokrator um

einen Verweis auf die Parusie, die Wiederkunft Christi am Jüngsten Tag, erweitert wird und somit auch einen eschatologischen Aspekt besitzt.

Der St. Pauler Elfenbeintafel in Komposition und Stil engstens verwandt ist die Elfenbeintafel vom Buchdeckel des Gandersheimer Evangeliiars, heute in den Kunstsammlungen der Veste Coburg (Ms. Nr. 1). Sie zeigt gleichermaßen die Himmelfahrt Christi und erweist sich gerade im unteren Register in der Wiedergabe der Jünger Jesu und der Gottesmutter als fast identisch. Deutliche Abweichungen gibt es jedoch im mittleren und oberen Register, da hier der gen Himmel fahrende Christus nun im oberen Register in der von Engeln gehaltenen Mandorla erscheint, sodass im mittleren Register nur die sich herabbeugenden Engel dargestellt sind. Vor dem Hintergrund dieser Abweichungen bleibt es fraglich, ob die Gandersheimer Tafel – wie vermutet – das unmittelbare Vorbild für die St. Pauler Tafel bildete, oder ob sie vielmehr auf gemeinsame, in der Schnitzerwerkstatt vorhandene Vorlagen zurückgehen, die jeweils entsprechend adaptiert und angepasst wurden. Hinzu kommt eine weitere, jedoch in ihrer Ikonografie und ihrem Personal reduzierte Elfenbeintafel gleichen Themas im Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Inv. Nr. 95/826). Innerhalb der karolingerzeitlichen Darstellungen der Himmelfahrt Christi bleibt die Erweiterung um den thronenden Christus jedoch einzigartig.

Alle drei Tafeln gehören der Elfenbeingruppe der sogenannten Jüngeren Metzer Schule an, deren Fertigung im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts in der lothringischen Bischofsstadt Metz verortet wird. Die Gruppe zeichnet sich durch ihre hohe schnitzerische Qualität und die vielfältigen Rückbezüge auf die Kunst der Antike aus – nicht nur durch die charakteristischen, präzise gearbeiteten Akanthusrahmen, sondern auch in der Bildkomposition und den Figuren- und Gewandbildungen, die unverkennbar auf spätantike Vorlagen zurückgehen, welche in der Karolingerzeit noch in größerer Zahl erhalten gewesen sein müssen und für das eigene Kunstschaften rezipiert und adaptiert wurden. Dabei gehört die Elfenbeintafel des Reichenauer Sakramentars aufgrund ihrer künstlerischen Qualität, insbesondere der souveränen, subtilen Modellierung der plastischen Werte, zu den Hauptwerken spätkarolingischer Elfenbeinkunst.

HOLGER KEMPKENS

**Literatur:** Goldschmidt 1914, S. 50, Nr. 90; Kat. St. Blasien 1983, S. 167, Nr. 152 (Johann Michael Fritz); Kat. St. Paul 1991, S. 101–103, Nr. 5.4 (Martina Pippal); Kat. St. Paul 2009, S. 241, Nr. 15.6 (Klaus Gereon Beuckers); Kat. Freiburg 2020, S. 120, Nr. 57 (Klaus Gereon Beuckers); Sitar 2023, S. 228 f.; Kat. Konstanz 2024, Bd. 2, S. 362 f. (Gerfried Sitar), S. 537, Kat. Nr. 119b.



I.13

# KATALOG II.01 – II.08

## II.01

### Sogenannte Fundationsurkunde Ludwigs des Frommen

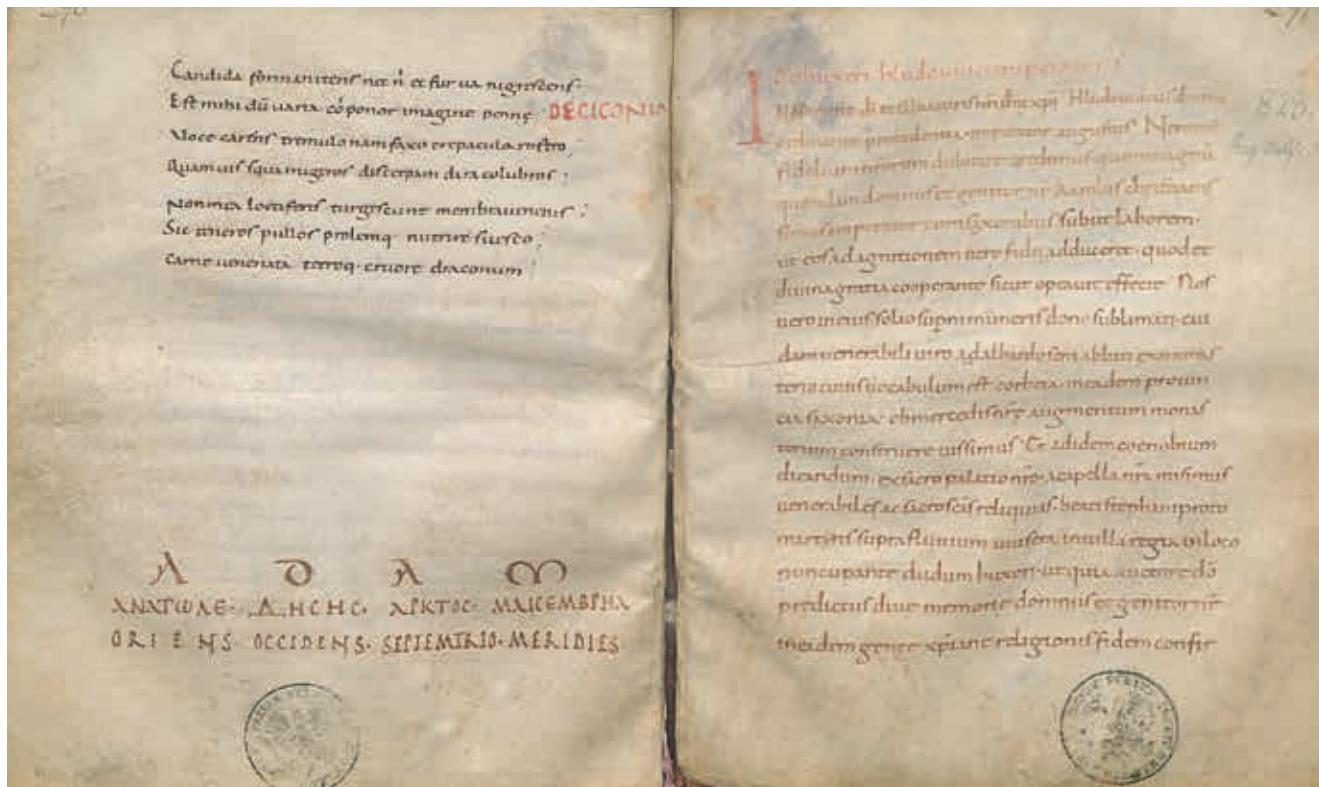
**Corvey, geschrieben zweites Viertel 10. Jahrhundert  
(wohl 945 oder kurz danach)**  
**Pergament – H. 20 cm; B. 25 cm; 164 Bl.**  
**Münster, Landesarchiv NRW – Abteilung Westfalen,  
Sign. Msc. VII 5201, fol. 271–275**

Die als Rechtsbuch bezeichnete Handschrift gliedert sich in drei Teile und es ist zu vermuten, dass alle gesammelten Texte etwa zeitgleich und am gleichen Ort entstanden.

Im ersten Teil der Handschrift sind sechs Rechtstexte verzeichnet: die Lex Thuringorum (ca. 802/803) und die Lex Saxonum (ca. 802/803), ferner das Capitulare Saxonicum Karls des Großen von 797 sowie drei Kapitularien Ludwigs des Frommen. Den zweiten Teil bilden kirchenrechtliche und

theologische Texte mit einem Auszug aus der Admonitio generalis. Der dritte Teil beinhaltet ein Kopiar mit Abschriften von kaiserlichen und königlichen Urkunden. Mit einer Ausnahme wurden alle Herrscherurkunden für das Kloster Corvey im Zeitraum von 823 bis 945 ausgestellt. Eingeleitet wird die Urkundensammlung mit einem Text, der heute als Fundationsurkunde oder Gründungsurkunde bekannt ist und in Abschrift die älteste Überlieferung der Anfänge des Klosters Corvey darstellt. Das der Abschrift zugrunde liegende Original ist nicht erhalten.

Ludwig der Fromme lässt in der ausführlichen Narratio zunächst erklären, welch großen Mühen sich sein Vater, Karl der Große, unterzogen habe, um mit der Hilfe Gottes die Sachsen zur Anerkennung des wahren Glaubens zu führen. Ludwig, als sein Nachfolger, habe dem ehrwürdigen Abt Adalhard dem Alten aus dem Kloster Corbie schließlich aufgetragen, zu seinem Seelenheil ein Kloster in Sachsen zu gründen. Zur Weihe des Klosters habe Ludwig aus seiner



II.01, fol. 271 (rechte Seite)



**II.02** Beckenknochen

Pfalzkapelle Reliquien des Erzmärtyrers Stephan nach Corvey gesandt. Errichtet worden sei das Kloster an der Weser auf dem königlichen Gut am Orte Höxter. Der Name Corvey (Corbeia) sei dem Kloster verliehen worden, weil es sich von dem älteren Kloster Corbie herleite (vgl. Übersetzung Karl Heinrich Krüger 2012).

Von besonderer Bedeutung ist die Darstellung des Selbstverständnisses Ludwigs des Frommen in der Gründungsurkunde: Er wird in die Nachfolge seines bedeutenden Vaters gestellt und durch sein maßgebliches Mitwirken an der Gründung Corveys zum eigentlichen Stifter des Klosters stilisiert. Tatsächlich stellt der Fundationsbrief die Gründung Corveys sehr eindimensional und zielstrebig dar und erläutert beispielsweise nicht den ersten, erfolgslosen Gründungsversuch in Hethis im Jahr 815.

ANNIKA PRÖBE

**Literatur:** Theuerkauf 1968, S. 67–86; Mordek 1995; Krüger 2012, S. 19–47; <https://capitularia.uni-koeln.de/mss/muenster-sa-msc-vii-5201>; <https://capitularia.uni-koeln.de/blog/handschrift-des-monats-januar-2017>; <https://capitularia.uni-koeln.de/blog/sammlung-des-monats-november-2023>.



**II.02** Authentik, 17. Jh.

## II.02

### Reliquie des heiligen Erzmärtyrers Stephanus

Corvey, Klosterkirche, Alter unbestimmt

Beckenknochen mit grünem spätmittelalterlichen

Seidenstoff – Authentik 17. Jahrhundert: „Scapula s.

Stephani protomartyris“ – 23,0 cm × 12,0 cm × 12,5 cm

Corvey, Kath. Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus, XII, Karton 4 No. 20

Der heilige Stephanus war von Beginn an einer der Hauptpatrone des Klosters Corvey (siehe Kat. Nr. VI.04). Nach Aussage der Urkunde von 823 hatte Kaiser Ludwig der Fromme den Mönchen an der Weser Reliquien des Proto-

DIVIN  
INVOCIRO  
ANGEL  
DIANT

# Zwischen Rezeption und Innovation

## Westwerk und Atrium der Corveyer Klosterkirche

Sible de Blaauw

### Die Eingangsarchitektur der Corveyer Klosterkirche

Der Westbau der Klosterkirche in Corvey ist eines der am besten erforschten, beschriebenen und gedenkten Denkmäler der Karolingerzeit in der abendländischen Baugeschichte. Die ungewöhnlich vollständige Überlieferung der Bausubstanz hat seit 1900 eine fruchtbare Forschungsdebatte ausgelöst und inzwischen eine weithin überzeugende Rekonstruktion des ursprünglichen Bauwerks hervorgebracht. Es kann nicht das Ziel dieses Beitrags sein, dem etwas hinzuzufügen. Hier geht es um das sogenannte Westwerk als Teil der Eingangsarchitektur der Klosterkirche im Lichte der Frage, inwieweit das Erbe der Antike, das sich in der Innenausstattung des Westwerks zeigt, auch in dem architektonischen Komplex mitschwingt, der den Hauptzugang zur Kirche bildete.

Das sogenannte Westwerk gehört zur groß angelegten Erweiterung und Renovierung der älteren Corveyer Klosterkirche in den Jahren 873–885 (Gai u.a. 2012, S. 629–633). Als Zentralbau konzipiert, besteht der Baukörper aus einem quadratischen Kern, der ringförmig mit Nebenräumen über mehrere Geschosse verbunden ist. Die Funktionen des Westbaus lassen sich in drei Wörtern zusammenfassen: Er ist Eingangshalle, Westchor und Turm. In jeder Hinsicht erfüllt er diese Funktionen mit einer bemerkenswerten Gestaltung.

Die Eingangshalle im Erdgeschoss ist der Durchgangsraum zwischen dem Vorhof und dem Langhaus. In Längsrichtung besteht sie aus einem Vorraum, einer gewölbten Säulenhalle als Mittelraum und einem zum Langhaus vermittelnden Zwischenraum. Dieses Raumkonglomerat im Erdgeschoss war aber sicher nicht nur für den Durchgang bestimmt, sondern beherbergte möglicherweise auch Altäre (Costes 2019, S. 170–175).

Der Westchor liegt mit seinem Altar im ersten Stock. Er ist der Hauptaum des Westbaus, wie seine Größe und sein Reichtum an Dekoration zeigen. Er ist über die Treppen in den beiden Seitentürmen zugänglich. Wesentlich für die Bezeich-

nung als Westchor ist die offene Verbindung zum Kirchenraum – visuell und akustisch – und die Sichtachse von diesem oberen Raum zu seinem liturgischen Pendant im Osten der Kirche, wo sich der Hochaltar, der Vitusaltar und die Krypta befanden. Der Westchor war ein eigenständiger liturgischer Nukleus, aber auch Teil eines kohärenten liturgischen Systems, das sich über das gesamte Kircheninnere erstreckte.

Der turmartige Charakter ist eine Folge der vertikalen Proportionen dieses Baukörpers. Die obersten Stockwerke sind der im Laufe der Jahrhunderte am meisten veränderte Teil des Westbaus, wobei die heute in der Forschung vorherrschende Rekonstruktion der ursprünglichen Formen einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit hat. Sicher ist, dass die Baumasse über den Dachfirst der Kirche hinausragte und somit weithin sichtbar war. Tatsächlich handelte es sich um eine Konzentration von drei Türmen, die eine charakteristische Silhouette von drei Spitzdächern erzeugte: die breite Pyramide über dem Zentralbau, flankiert von den schlanken Treppentürmen mit Zeltdächern an den beiden westlichen Ecken. Die optische Wirkung einer Dreiturmgruppe wurde bei der Entstehung des Westbaus als kennzeichnend für diesen gesamten Baukörper angesehen, wie die Formulierungen in den Annales Corbeienses belegen: 873 fundamenta trium turrium posita und 885 dedicatio trium turrium (Corveyer Annalen 1982, S. 106–107). Der hoch aufragende Mittelrisalit der Stirnfassade unterstreicht den vertikalen Charakter des Westbaus zusätzlich.

Die Höhenwirkung ist aber nicht nur ein Merkmal der Außenarchitektur, sondern kam auch im Inneren zur Geltung. Der Mittelraum im Obergeschoss reichte bis in die vierte Etage. Die ursprüngliche Holzdecke war etwa 60 cm höher als heute und ließ Platz für ein Lichtgaden mit drei Fenstern auf der Nord- und Südseite (Lobbedey 2002a, S. 127). Dadurch erhielt dieser Hauptaum einen ungewöhnlich monumentalen Charakter durch einen Höhenaufbau in drei diaphanen Zonen, dem Ambulatorium, der Empore und dem Obergaden. Über seiner Decke blieb auch in der ursprünglichen Situation ein großzügiger, von drei Seiten durch Fenster

belichteter Raum, der über den vorspringenden Westvorbau zugänglich war. Welche Funktion er ursprünglich hatte, ist unklar, aber ein so hoch gelegener, nur begrenzt zugänglicher Raum ist auf jeden Fall bemerkenswert.

Eine Besonderheit des Corveyer Westbaus ist die Kombination eines sogenannten Westwerks (ein historiografischer Begriff aus dem 19. Jahrhundert) mit einem Atrium (ein antiker und frühchristlicher Begriff). Das Atrium ist ein von Portiken umschlossener Vorhof, der direkt an der Fassade vorgelagert ist. Frühere Hinweise auf seine Existenz, die sich u.a. auf die Öffnungen in den Stirnseiten der beiden Treppentürme stützen, wurden durch Ausgrabungen von Fundamentresten im Jahr 1995 archäologisch bestätigt (Lobbedey 2001; Gai u.a. 2012, S. 634–640; Krüger 2022). Dabei zeigte sich auch, dass bereits in der ersten Bauphase der Klosterkirche ein Vorhof vorhanden war. Nach der Errichtung des Westbaus auf der östlichen Fläche dieses älteren Vorhofs rückte das Atrium gewissermaßen nach Westen. Ob der erste Vorhof architekturengeschichtlich ein

vollwertiges Atrium war, sei dahingestellt. Vielleicht war er nicht auf allen Seiten von überdachten Galerien umgeben, zumindest nicht in Stein. Dennoch deuten Spuren auf ein rechteckiges Torhaus in der Längsachse an der Westseite hin, und es gibt Spuren von zwei Brunnen. Das jüngere Atrium, das sich an den Westbau anschloss, verfügte allem Anschein nach über Arkadengänge an der Nord- und Südseite zum Hof hin und ein – wahrscheinlich geschlossenes – Geschoss darüber, das über die höheren Öffnungen in den Treppentürmen zugänglich war. Leider ist das westliche Ende des Atriums nicht ergraben, aber angesichts der Höhe der Seitengalerien ist hier ein monumental er Eingang zu vermuten, als Nachfolger des Vorgängertorhauses.

In einer Neuauswertung von Befunden, die die angenommene Symmetrie der Arkaden brechen, wird die gesamte „klassische“ Atriumanlage infrage gestellt (Krüger 2022, S. 140–147). Jedenfalls stand auf der Nordseite im Bereich der vermuteten Portikus ein weiteres Gebäude, das mit dem Abtshaus des Wibald von Stablo (amt. 1146–1158) und einem Vorgängerhaus in Verbindung gebracht werden kann. Eingebaute Häuser oder Wirtschaftsräume in Atriumsportiken sind nicht ungewöhnlich, aber eigentlich immer spätere Einbauten, die die ursprüngliche Architektur mehr oder weniger unterbrechen. Es gibt genügend Spuren eines ursprünglichen Atriums aus der Bauzeit des Westbaus, um ein vollwertiges Atrium in Corvey anzunehmen, auch wenn die Details und die weitere Chronologie nicht klar sind und die letzten Rekonstruktionen daher hypothetisch bleiben (Abb. 2 und 3).

### Rezeption: Das Atrium als Emblem der „karolingischen Renaissance“

Das Atrium gehörte zu den wichtigen Schöpfungen des frühchristlichen Kirchenbaus. Hier erhielt das klassische Modell des von Kolonnaden umgebenen Platzes die spezifische Funktion des – meist axial vor der Fassade liegenden – Zugangs zum Kultgebäude. Da der christliche Kult im Gegensatz zu den meisten antiken Kulen im Inneren stattfand, wurde das Atrium zu einer Übergangszone zwischen innen und außen: eine typische Form des liminalen Raums (De Blaauw 2011). Darüber hinaus war der Vorhof mit seinen umgebenden Portiken (Quadriporticus) und gegebenenfalls einem monumentalen Torhaus oft das anspruchsvollste Element der Außenarchitektur der äußerlich meist schlichten frühchristlichen Kirchenbauten. Offenbar war ein Atrium nicht notwendig, da es in mehreren Regionen und bei zahlreichen Kirchen fehlt. Dennoch gehörte es zu den markan-



Abb. 1 Corvey, Westwerk, Modell

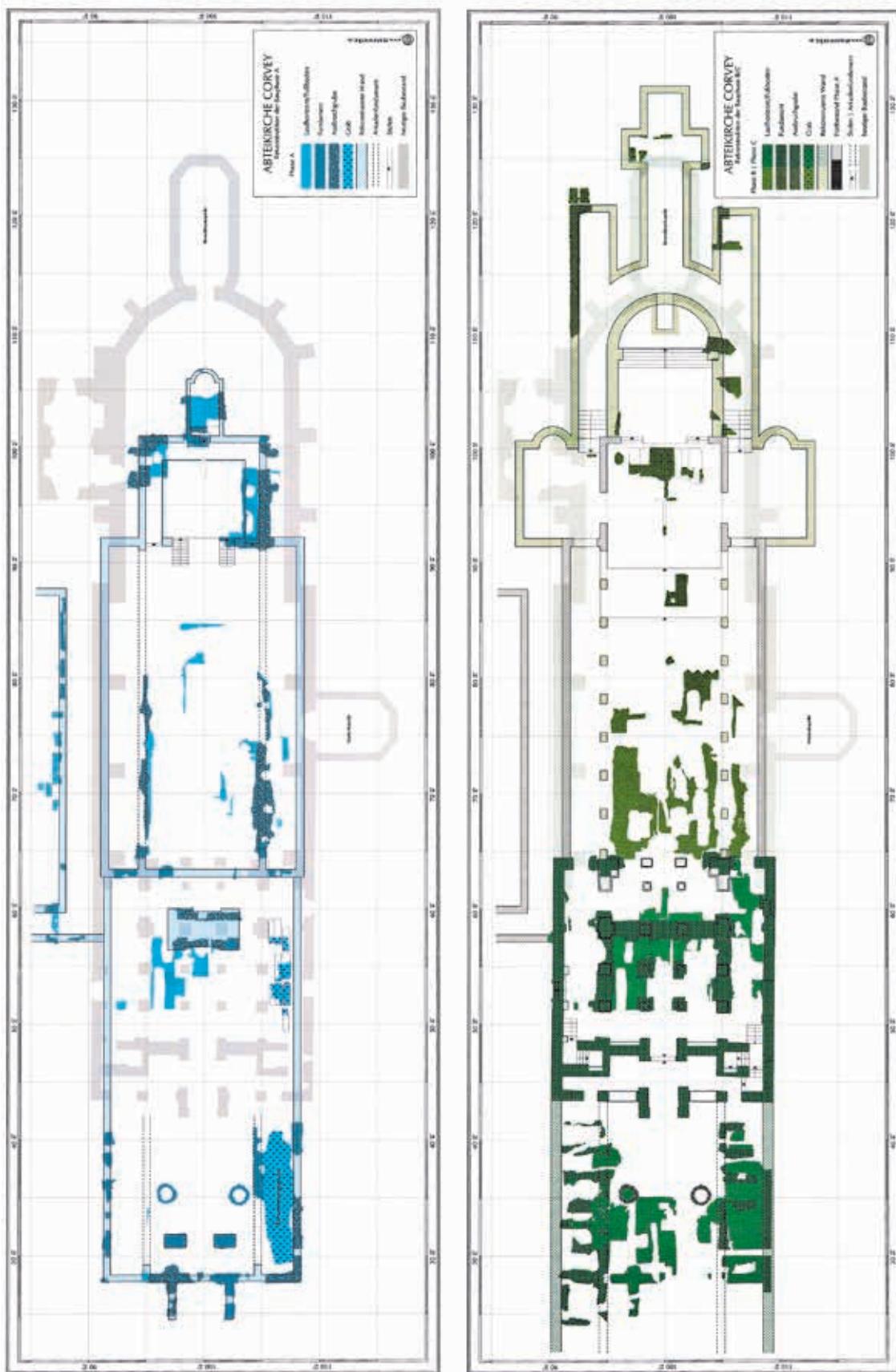


Abb. 2 Corvey, Befund Fundamentmauern



II.12a



II.12b

## II.12

### Säule und Kapitelle aus Corvey

#### a Säule

Corvey, wohl um 873–885

Gelblicher Wesersandstein mit natürlichen Kavernen – Oberfläche verwittert und dunkelgrau patiniert, Abplatzungen, kleine Reste von weißer Schlämme (?) – H. gesamt: 200 cm; Kapitell: H. 41 cm; Umfang 50 × 50 cm; Dm. unten 30 cm

#### b Kapitelle

Nach 885

Wesersandstein – H. 57 cm; Umfang ca. 60 × 60 cm

Corvey, Kath. Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus

Die Säule war mit neun weiteren im unteren Geschoss des in der Mitte des 12. Jahrhunderts neu errichteten Glockenhauses zwischen den Westtürmen als Spolie der karolingischen Kirche verbaut. Die ursprüngliche Verortung der Säulen und Kapitelle kann dabei nicht mehr genau nachvollzogen werden. Vielleicht gehörten sie zum Westwerk, etwa zum Glockengeschoss des zentralen, damals abgetragenen Hauptturms, oder zum Atrium, das Abt Wibald von Stablo und Corvey (amt. 1146–1158) ebenfalls in der Mitte des 12. Jahrhunderts umgestalten ließ (vgl. Kat. Nr. II.13). Um die Säulen und ihre Kapitelle vor weiterer Verwitterung zu schützen, baute man sie zwischen 1960 und 1984 aus und ersetzte sie durch Abgüsse. Die Säule besitzt eine klassische attische Basis, ihr vergleichsweise kurzer, aus einem Stück gefertigter Schaft ist sorgsam geglättet und weist einen präzisen, nach dem Vorbild antiker Säulen gearbeiteten Abschluss am oberen Schaftende auf, bestehend aus gekehltitem Ablauf, Plättchen und Astragal.

Das korinthisierende Kapitell zeigt zwei versetzt angeordnete Blattreihen aus stilisierten Akanthusblättern und darüber aufsteigenden Doppelhelix, die die konkav eingeschwungene Abakusplatte mit mittlerem Abakusknauf stützen.

Das sogenannte Godelheimer Kapitell wurde im Jahre 1950 vom damaligen westfälischen Landeskonservator Wilhelm Rave aus der katholischen Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Godelheim nach Corvey zurückgeholt und 1952 in die nördliche Erdgeschossarkade der Vorhalle eingebaut. 1962 entschied man sich dann dazu, das Godelheimer Kapitell und ein zwischenzeitlich angefertigtes Gegenstück aus der Vorhalle wieder zu entfernen, da inzwischen eindeutig geklärt war, dass sich in diesen Bereichen des Westwerks ursprünglich keine Kapitelle befunden haben.

Das korinthisierende Kapitell mit zwei Blattreihen weist zweiteilig ausgearbeitete Hüllkelche und Doppelhelix auf, aus deren Schnittpunkt eine dreiteilige Lotusblüte erwächst. Die eingeschwungene Abakusplatte tritt weniger deutlich in Erscheinung und besitzt einen nur angedeuteten Abakusknauf.

In ihrer Gestaltung entsprechen die beiden Kapitelle einander weitgehend: Sowohl die beiden Blattkränze als auch die Hüllkelche sind mit schmalen, eng parallel gestellten und spitz auslaufenden Blattfiederungen reliefiert. Die Stängel der Helix sind profiliert, die Abakusplatte gekehlt (Lobbedey 1999a).

Die beiden Spolienkapitelle erreichen dabei jedoch nicht ganz die Qualität der im Erdgeschoss des karolingischen Westwerks erhaltenen großen Säulenkapitelle, jedoch wurde im Unterschied zu diesen die Fiederung hier vollständig ausgeführt. Beide Kapitellgruppen können als prägnante Vertreter „für die Übernahme des spätantik-frühmittelalterlich ungeformten korinthischen Kapitells in die karolingische Baukunst“ gelten (Lobbedey 1999a).

ANNIKA PRÖBE UND HOLGER KEMPKENS

**Literatur:** Meyer 1961, S. 181–210; Meyer 1997, S. 60–61, Cor. 4; Lobbedey 1999a, S. 575–577, Nr. VIII. 57; Lobbedey 2007, S. 6–7; Kempkens 2009, S. 124, Nr. 77.

## II.13

### Zwei Platten eines Akanthusfrieses

Corvey, 9. Jahrhundert

**a** Wesersandstein, gelblich – in drei Teile zerbrochen und wieder zusammengesetzt – geringe Farbspuren – H. 43 cm; L. 51–53 cm; Dm. 9–10 cm; H. Fries: 30 cm

**b** Wesersandstein, gelblich – H. 51 cm; L. 51 cm; Dm. 13–14 cm; H. Fries: 30 cm

Corvey, Kath. Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus

Beide Friesplatten wurden 1984 beim Ausbau der Säulen aus der unteren Bogenreihe des Glockengeschosses gefunden und geborgen. Sie wurden während der romanischen Umbauphase des Westwerks in der Mitte des 12. Jahrhunderts als Plinthen zweier Säulen zweitverwendet.

Beim Dekor wechseln sich Akanthusbäumchen und aus Blättchen aufwachsende Palmetten in ihrer Folge ab. Verbunden werden beide Motive durch ein halbrundes, nach unten gebogenes zweistreifiges Band. Auf der Unterkante der ersten Platte (a) ist zudem ein Perlstab erkennbar.

Vergleichbar mit den karolingischen Kapitellen (Kat. Nr. II.12), die ebenfalls zweitverwendet wurden, stellt sich auch

## II.19

### Fragment eines Glasfensters

Corvey, Ausgrabungen im Atrium (1992), Schnitt 201/208/210

9. Jahrhundert

Helles, annähernd farbloses Glas mit engravierte Verzierung – H. 5,2 cm; B. 3,2 cm; Stärke 3 mm

Münster, LWL-Archäologie für Westfalen, Fd. Nr. At69 (Bef. 506)

Ein kleines, rechteckiges Fragment aus hellem, annähernd farblosem Glas stellt den einzigen Fund dar, der unter den Fensterglasfragmenten mit gewisser Sicherheit in die Karolingerzeit zu datieren ist. Der obere Rand ist gekröselt, was auf das Vorhandensein einer Bleirute an dieser Stelle deutet, die zum Einsetzen dieses Glas in die Fensterscheibe diente. Auf der Oberfläche lässt sich ein regelmäßiges, sorgfältig ausgeführtes „O“ zwischen einem oberen und einer unteren horizontalen Linie ablesen. Links oben erscheint der Ansatz einer weiteren Linie, die wegen ihrer unterschiedlichen, viel dickeren Stärke nicht zu einem weiteren Buchstaben zu gehören scheint. Das „O“ kann direkt mit dem Text in *scriptura continua* verglichen werden, der die Inschrifttafel an der Westwand des Westwerks trug. Es handelt sich um einen Buchstaben, der in dem Duktus einer *Capitalis quadrata* ausgeführt ist. Diese Schrift ist typisch bei karolingischen Inschriften und ist ins 9. Jahrhundert zu datieren. Die Datierung dieses Fragments ergibt sich also nicht aus dem archäo-

logischen Zusammenhang, da es aus der Verfüllung eines neuzeitlichen Grabens geborgen wurde. Das sichtbare Dekor, der Buchstabe und die horizontalen Linien, scheint nicht der Überrest einer ursprünglich vorhandenen Schwarzlotmalerei zu sein, sondern er wurde auf die Oberfläche (nur durch Betrachtung unter dem Mikroskop feststellbar) scheinbar eingeritzt.

SVEVA GAI

Literatur: Lobbedey/Westphal 1998; Gai/Krüger/Thier 2012, S. 442–444, Abb. 359,7.

## II.20a

### Flachglasfragmente

Paderborn, Pfalz: Phasen I–IV

Ende 8./Anfang 9. Jahrhundert

Glas, grün, smaragdgrün, hellgrün, blau, hellblau, rauchrotlich, leicht verwitterte Oberfläche. Die Glasmasse ist in einem guten Erhaltungszustand und nur leicht irisert. – Kanten: L. zwischen 4,9 und 0,7 cm; Stärke 1,5–2,5 mm

Münster, LWL-Archäologie für Westfalen (LWL-Museum in der Kaiserpfalz, Paderborn)

In den karolingischen und späteren Horizonten der Pfalz kam eine große Menge (ca. 1600) an Glasfragmenten zutage, die Rückschlüsse auf die Verglasung der Fenster in den repräsentativsten Räumen des Pfalzkomplexes schließen lassen. Der größte Teil der Fensterglasfragmente stammt aus dem Pfalzbereich südlich der Aula aus dem sich zwischen Ost- und Westflügel erstreckenden Hof.

Die Mehrzahl der Fragmente besteht aus grünem, stark korrodiertem Glas. Für den schlechten Erhaltungszustand, der durch die Lagerung im Boden bedingt ist, ist die Glaszusammensetzung verantwortlich: Die Glasanalysen haben ergeben, dass der hohe Pottascheanteil als Flussmittel in der Herstellung von Glas von minderer Qualität verwendet wurde. Bei einem kleineren Anteil handelt es sich hingegen um dünne Glasplättchen, deren Farbigkeit von smaragdgrün über hellgrün, blau und gelblich bis hin zur rötlich und violett reicht. Die Glaszusammensetzung weist hier einen starken Sodagehalt auf, der für den guten Erhaltungszustand der Fragmente, deren Oberfläche nur leicht verwittert ist, sorgt.

Diese Fragmente, deren ursprüngliche runde, rechteckig oder als Raute gestaltete Form nur zu erahnen ist, waren vermutlich mit Bleiruten zur Verglasung von kleineren Fenstern zusammengefügt. Eine konkrete Vorstellung, wie solche kleinen Formen zur Rekonstruktion von figürlichen Darstel-



II.19



II.20a

lungen gedient haben können, zeigt das Fragment eines Fensters mit Christus-Darstellung (vgl. Kat. Nr. II.21) aus San Vincenzo al Volturno, das in die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert wird. Die Christusfigur wird durch die aneinander-gelöteten Bleiruten gebildet, die dann mit farbigen Glasplättchen ausgefüllt wurden. Die technischen und gestalterischen Bezüge zwischen den beiden geografisch voneinander entfernten Gegenden sind offensichtlich.

SVEVA GAI

**Literatur:** Gai 1999a; Gai 1999b; Gai 2004; Gai 2005; Dell'Acqua 2010.

## II.20b Flachglasfragment

Paderborn, Pfalz: Phase Ib, Bau des Ostquertraktes

Vor 793/794

Glas – H. 2,5 cm; B. 2,5 cm; Stärke 2,3–3 mm

Münster, LWL-Archäologie für Westfalen (LWL-Museum in der Kaiserpfalz, Paderborn), Inv.Nr.P66/103



II.20b



# Stuck der Karolingerzeit und die Stuckfiguren im Johanneschor des Corveyer Westwerks

Christoph Stiegemann

Die sensationellen Entdeckungen von Hilde Claussen zur großformatigen figürlichen Stuckplastik des 9. Jahrhunderts im Johanneschor des Westwerks in Corvey fügen sich wie selbstverständlich in den Themenkreis der Ausstellung „Corvey und das Erbe der Antike“, kam dem Stuck als plastischer Ausformung doch mit Blick auf die Rezeption antiker Dekorationsformen im frühen Mittelalter eine Schlüsselrolle zu (Claussen 2002, S. 1–48). Dabei fand die Stuckplastik in karolingischer Zeit nicht zuletzt dank byzantinischer Einflüsse zu eigenständigen Ausdrucksformen. Sie interessiert die kunsthistorische Forschung aber auch im Zusammenhang mit der lang diskutierten Frage nach den Anfängen figürlicher Monumentalplastik in karolingischer Zeit. Auch da stehen die Corveyer Figuren in vorderster Reihe.

## Stuck in der Antike

Als Stuck (im 18. Jahrhundert rückentlehnt von italienisch *stucco*, „Gips“, entlehnt von althochdeutsch *stucki*, „Abgehauen, Stück, Rinde“) wird die plastische Ausformung von Mörteln aller Art, im Allgemeinen auf verputzten Wänden, Gewölben und Decken bezeichnet. Die Römer verwendeten Stuck für plastische Dekorationen im Innenbereich. Vitruv berichtet in seinem Werk über die Baukunst *Decem libri de architectura* detailliert über Herstellung und Verwendung von Stuck (Vitr. 7,2), den er als *opus albarium* bezeichnet und darunter ausschließlich Mörtel in plastischer Verarbeitung versteht (Henke/Thiemann 2014, S. 64–68). Plinius und Vitruv sprechen allgemein von *albarium*, wenn es um plasti-

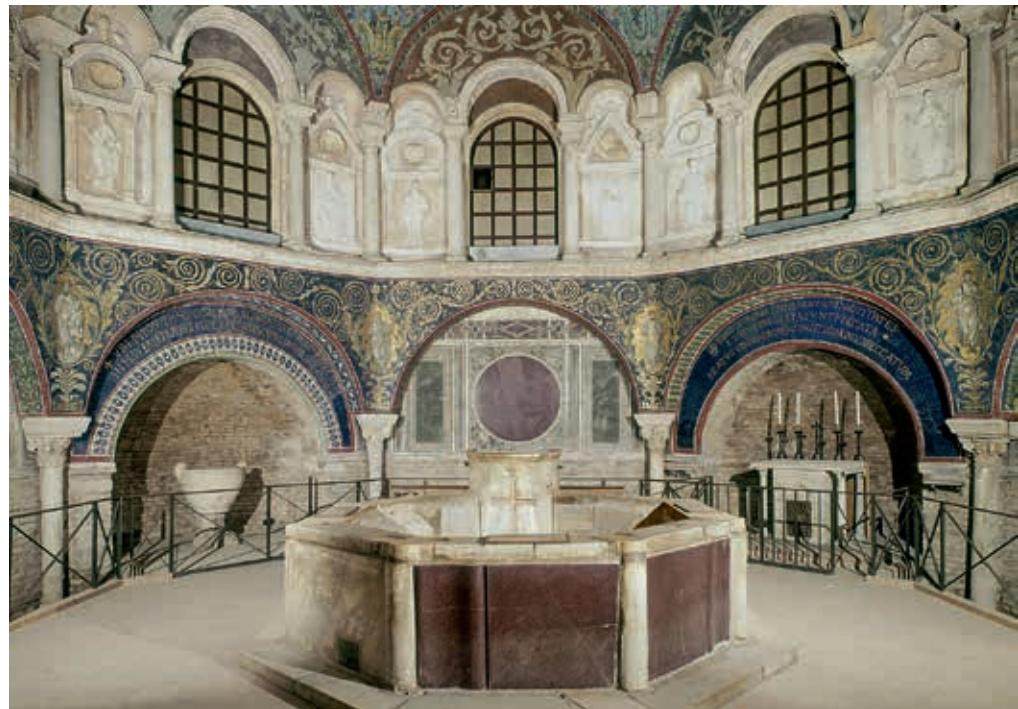


Abb. 1 Ravenna,  
Baptisterium der  
Orthodoxen, Fenster-  
zone, Stuckdekor mit  
Darstellung stehender  
Propheten, um die  
Mitte 5. Jh.

sche Verzierungen von Portiken, Thermengewölben, Altären und Heiligtümern geht. Auch zwischen Kalkstuck und Gipsstuck wird schon unterschieden. Prachtvolle Stuckarbeiten haben sich mit Deckengestaltungen aus augusteischer Zeit in Rom (Lipps 2018, S. 11–141) oder in Pompeji unter anderem an Decken und Wänden in den Thermen des Foro aus der Zeit nach 62 n. Chr. erhalten.

Ein Zusammenwirken gemalter, musivischer und stuckplastischer Dekorationen war von antiken oder spätantiken Monumenten bekannt. Hier sei nur die Ausgestaltung des Baptisteriums der Orthodoxen in Ravenna, Mitte 5. Jahrhundert (Abb. 1), angeführt, das in der Fensterzone einen umlaufenden Fries mit Stuckreliefs stehender Propheten in alternierend rundbogig beziehungsweise spitzwinklig geschlossenen Nischen zwischen ionischen Säulenstellungen zeigt (Deichmann 1969, S. 138; Deichmann 1974, S. 30–31). Die in Frontalansicht gegebenen Figuren, gekleidet in Toga über knöchellanger Tunika, tragen Bücher und Schriftrollen oder halten die Hände im Redegestus erhoben. Während die Körper im Flachrelief erscheinen, sind Köpfe und Extremitäten plastisch stärker artikuliert. Ursprünglich waren Architekturglieder und Nischengründe der Stuckreliefs farbig gefasst und traten so in einen lebendigen Dialog mit der farbig strahlenden musivischen Kuppelgestaltung, die große bewegte Apostelgestalten und die Taufe Jesu im Jordan zeigt.

## Stuck im frühen Mittelalter

Lang gewandete, teilweise gekrönte weibliche Heilige in der Frieszone an der Westwand des Tempietto longobardo in S. Maria in Valle in Cividale belegen die Kontinuität figürlicher stuckplastischer Dekoration in frühmittelalterlicher Zeit (Abb. 2). Sie sind die einzigen *in situ* erhaltenen großformatigen Figuren. Wie jüngere kunsttechnologische Untersuchungen gezeigt haben, fügen sie sich in einen dekorativ aufgefassten architekturbezogenen Gesamtentwurf mit Säulen, Kapitellen und Bögen mit breiten Stuckkragen (Casadio/Perusini/Spadea 1996, S. 37–51).

Die Datierung schwankt zwischen der Mitte und – wohl eher – dem 3. Viertel des 8. Jahrhunderts nach dem Umbau unter dem letzten Langobardenkönig Desiderius (reg. 756–774) beziehungsweise in karolingischer Zeit (Poeschke 2002, S. 58, Anm. 15). Die Stuckdekoration war ursprünglich stark farbig gefasst und harmonierte so viel stärker mit den Fresken, Mosaiken und der Marmorverkleidung. Ihre Farbigkeit unterschied sie von römischen Stuckarbeiten, dem „albarium“, deren Motive, wie die Dekorationen in Rom und Pompeji zeigen, in Weiß mit farbigen Hintergründen hinterlegt waren.

Seit dem 8. Jahrhundert sind figürliche Stuckarbeiten in Oberitalien, der Schweiz, Frankreich, aber auch nördlich der Alpen etwa wie hier in Altsachsen am Rande der christlichen Welt weit verbreitet und vielfach durch Funde belegt. Wichtigste literarische Quelle für das 9. Jahrhundert ist der auf Isidor von Sevilla (etwa 570–636) basierende Text in einem enzyklopädischen Werk des Hrabanus Maurus (780–856). Er beschreibt den Stuck und seine Herstellung und fügt hinzu, dass er farbig gefasst wird (Hrabanus Maurus, *De universo*, lib. XXI. cap. 8, Sp. 563; vgl. Exner 1996, S. 12, Anm. 8). Von den „Bildern aus Stuck“ sprechen aber auch die *Libri Carolini*. Für Corvey aufschlussreich ist der Bericht Anschers von 1110 in der Vita Angilberts (814), des Abtes von Centula – später Saint-Riquier – im Westfränkischen Reich, er habe Darstellungen von Christi Geburt, der Passion, der Auferstehung und der Himmelfahrt als Stuckreliefs ausführen lassen (Sennhauser 1997, S. 21). In Centula ließ Angilbert nämlich 799 die von ihm 791 begonnene Klosterkirche weißen, die bereits über ein Westwerk verfügte, bei dem es sich nach Uwe Lobbedey vermutlich um den Gründungsbau des Bautyps handelte (Lobbedey 2017, S. 13–19) Naheliegend die Vermutung, dass beim Bau des Westwerks in Corvey 873–885 die Künstler – Maler wie Stuckateure – ihr Knowhow aus westfränkischen Quellen bezogen und mit nach Corvey brachten.

Wie kein anderes Medium geht Stuck im Frühmittelalter Verbindungen ein, überspielt Gattungsgrenzen und oszilliert zwischen Fläche und Raum. Seine Zwischenstellung hat dazu



Abb. 2 Cividale, S. Maria in Valle („Tempiettolongobardo“), Fresken und Stuckfiguren, um 760



Abb. 3 Disentis, Benediktinerkloster, ergrabene Stuckfragmente aus der ehem. Martinskirche, um 720

geführt, dass er als bildnerisches Medium in karolingischer Zeit ein breites Spektrum an Ausdrucksformen ausbilden konnte. Dass der überwiegende Teil der Stuckarbeiten nur fragmentarisch überliefert ist, ist der Fragilität des Materials geschuldet. Unser Wissen stützt sich zum großen Teil auf archäologische Funde.

Für die Wandmalerei gewinnt er die dritte Dimension hinzu, wie etwa die reichen Stuckfunde vielfiguriger Kompositionen aus der karolingischen Martinskirche in Disentis aus der Zeit um 720 belegen (Sennhauser 1997, S. 15–17; siehe auch: Goll/Plan/Schönbächler 2013, S. 150–153). Dabei treten die Köpfe einer Engelsglorie nur wenige Zentimeter aus der Wand hervor und werden vor allem durch die Bemalung charakterisiert (Abb. 3). Ungewöhnlich ist das in Disentis verwendete Material. Hier wurde im 8. Jahrhundert mit einem reinen Kalkmörtel stuckiert, der aus Sumpfkalk und dem Zuschlagstoff Sand besteht, wie es schon in antiker Zeit geläufig war. Entsprechende Anweisungen finden sich bei Vitruv (Buch 7, Kap. 3). In gleicher Weise übernimmt der Stuck aber auch – wie etwa in St. Benedikt in Mals (Kat. Nr. II.31) oder St. Johann in Müstair (Kat. Nr. II.32) – plastische Gliederungs- und Dekorationsaufgaben bei der Architektur oder wächst sich eben wie in Corvey zur großformatigen Einzelfigur aus.

### Stuckfiguren im Corveyer Johanneschor

In Corvey sind keine schriftlichen Quellen zum Bauhergang beziehungsweise zur künstlerischen Ausgestaltung des Westwerks überliefert. Gesichert sind die Baudaten. Zum Baubeginn 873 heißt es in den Corveyer Annalen: *Hoc anno fundamenta trium Turruvm posita in corbeia noua a uenera-*



Abb. 4 Johanneschor, gemalter Fries im mittleren und nördlichen Teil des Westraums

# KATALOG II.26–II.31

## II.26

### Fragmente einer bemalten Decke aus der Corveyer Klosterkirche

Corvey, 822–844

Kalkputz, bemalt – H. 70 cm; B. 386 cm

Corvey, Kath. Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus

In den Jahren 1974/1975 fanden in der ehemaligen Klosterkirche Corvey archäologische Ausgrabungen statt. Als größer und geschlossener Einzelkomplex konnten im Bereich des Fußbodens der einstigen Außenkrypta des 844 geweihten ersten Kirchbaus mehrere Schichten von Putzfragmenten in Sturzlage geborgen werden. Vermutlich war der dicht zusammenliegende Fundkomplex vom Nordrand der einstigen Raumdecke abgestürzt.

Die geborgenen Fragmente bestehen aus weißem Kalkputz mit Bemalung und wurden zumeist mit der Malschicht nach unten liegend gefunden. Auf der Rückseite der Fragmente sind Abdrücke zu erkennen, die darauf schließen lassen, dass der Putz gegen ein Weidengeflecht gestrichen worden war. Eine Kombination aus Balken, darunter befestigten Bohlen, und von Weidenruten umflochtenen Stäben als Träger der Putzschicht ermöglichte es den Handwerkern der Karolingerzeit, zumindest kleinere Räume mit flach bemalten Putzdecken auszustatten.

Nach mühsamer „Puzzlearbeit“ gelang es, Teile der Putzfragmente anhand der Flechtwerkabdrücke auf ihrer Rückseite und ihrer Formen und Farben zusammenzusetzen. Zum Vorschein traten vier Bögen einer Wellenranke mit eingedrehten Halbpalmetten und Trauben vor rotem Untergrund. Als Farben wurden Ockergelb, Blaugrau, Hellrot und Weiß



II.26

verwendet. Ein hellroter, mit zwei weißen Linien gestalteter Randstreifen setzt sich von dem dunkelroten Deckengrund ab und bildet offenbar den äußeren Rahmen des Deckenfeldes. Die weiteren Bereiche in und außerhalb der Ranken sind mit Blütenpaaren und Rankenschößlingen gestaltet. Sie setzen an den Blattrücken an und laufen in zwei kleinen Rankenspiralen aus, die aber nur angedeutet sind. Weitgehend verloren sind die Weißhöhungen, die vermutlich ursprünglich recht zahlreich vorhanden waren und der Malerei zu einer ausdrucksvollerer, einheitlicheren Wirkung verholfen und sie zu einer dekorativen Einheit zusammengefasst haben.

Es wird vermutet, dass die insgesamt eher schlichtere Malerarbeit von Angehörigen des Klosters ausgeführt worden ist, die auf zeitgenössische Vorlagen oder Musterblätter zurückgreifen konnten. Ähnliche Motive finden sich in der Buchmalerei des 9. Jahrhunderts. Trotzdem gehört der Cor-

veyer Wellenrankenfries in der Wand- und Deckenmalerei des 9. Jahrhunderts zu den anspruchsvollen Zeugnissen vegetabilen Dekors nördlich der Alpen und weist durchaus auf den Rückgriff klassischer antiker Motive hin.

Nicht beantwortet werden kann die Frage, wie der Deckenspiegel, der zu beiden Seiten von dem umlaufenden Wellenrankenfries eingerahmt wurde, gestaltet war. ANNIKA PRÖBE

**Literatur:** Claussen 1999a, S. 560–561, Nr. VIII. 44; Claussen/Skriver 2007; Exner 2020a, S. 211–230; Exner 2020b, S. 188–207.





II.27a, b, c



II.27g



II.27f

## II.27

**Meerwesenfries mit Themen aus der Odyssee über gemaltem Kämpferstreifen**

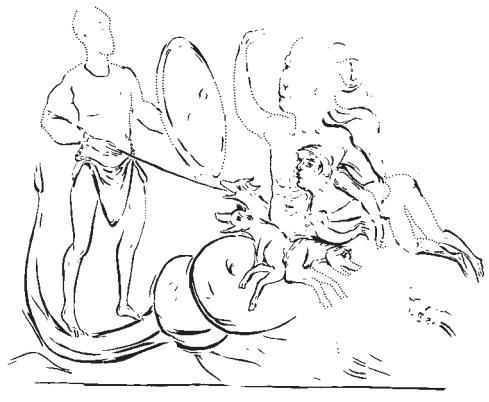
Westraum des Johanneschores des Corveyer Westwerks, vor 885  
Kalkmalerei auf Wandputz – nur noch in Resten erhalten  
Befundzeichnungen a.1 – e.1, LWL-DLBW, Gerald Großheim



II.27h



II.27e



II.27a.1



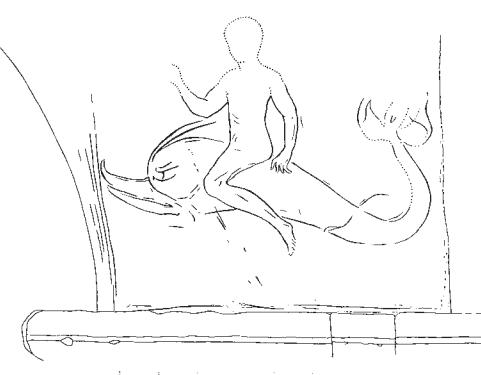
II.27b.1



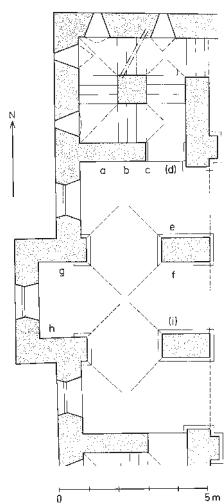
II.27c.1



II.27g.1



II.27f.1



**II.27.2**  
Grundrissdetail  
des Oberge-  
schosses,  
Westraum mit  
Kennzeichnung  
der Friesstellen,  
Umzeichnung  
Großheim



II.27h.1



II.27e.1

wesenes wie die an eine blaue, marmoriert gemusterte Marmorplatte erinnernde Gestaltung des Hintergrunds von fol. 157r, wo sich das Ornament von einem Mittelpunkt aus entfaltet. Weitere Ornamentmotive sind Akanthusblätter, Blattranken, Flechtwerk, Schuppenformen und Wellenbänder.

In allen Evangelien ist auch der weitere Text in Goldschrift geschrieben, übrigens – vielleicht aufgrund der Seitengröße – nur in diesem Manuskript des Corveyer Skriptoriums zweispaltig. Bei den Zierseiten zu den Evangelien sind die Spalten durch einen andersfarbigen Streifen beziehungsweise ein Ornamentband (auf fol. 18v ist es eine Schlange) getrennt.

Zuletzt hat Rainer Kahsnitz die Verbindung der kostbaren Handschrift mit dem Damenstift Quedlinburg herausgestellt (Kat. Magdeburg 2001, Nr. IV.9). Entweder könnte sie ein Geschenk des Herrschers an die Königswitwe Mathilde (\* 896, verwitwet 955, dann Laienabtissin in Quedlinburg, † 968 in Quedlinburg) gewesen sein oder das Kaiserhaus hat sie anlässlich der Äbtissinnenweihe von Mathildes Enkelin

Mathilde (\* 955, Äbtissin 966, † 999) in Corvey in Auftrag gegeben.

Im Paderborner Evangeliarfragment Hs. 7 (Kat. Nr. III.24), das etwa ein Jahrzehnt später entstand als M.755, sind mehrere Zierformen der früheren Handschrift wieder aufgenommen, etwa das wie ein S-Bogen geschwungene L des Liber generationis. Hier begegnet auch der Wellenhintergrund von fol. 157v wieder. Der Evangelist Matthäus, der auf eine Inspiration hört und deshalb das Schreiben unterbrochen hat (fol. 14v), schlägt den Bogen zu ähnlich starkfarbigen Bildseiten wie im Evangeliar Hs. 135 des Trierer Domschatzes.

HANS-WALTER STORK

**Literatur:** Kat. Corvey 1966, Bd. 2, Nr. 162; Kat. Magdeburg 2001, Nr. IV.9; Pfeil 2007; O'Driscoll 2011, S. 309–321; Kuder 2018, Bd. 1, S. 183; Baert 2023, S. 44–67; Stork 2024 (in Vorb.); <https://www.themorgan.org/manuscript/131052>; <https://corvey.ub.uni-marburg.de/handle/corvey/130>.



III.23, fol. 157r und 157v





III.24, fol. 14v–15r

**III.24****Unvollständig erhaltenes Corveyer Evangeliar**

Corvey, zweite Hälfte 10. Jahrhundert  
Pergament – karolingische Minuskel, Auszeichnungsschriften, vier ganzseitige Miniaturen – Pergamenteinband des 17. Jahrhunderts – H. 21,5; B. 17 cm;  
82 Bll. (ab fol. 3 gezählt) mit den Vorreden und Evangelien von Mt 1,1–25,46 und Mk 1,1–1,9  
Paderborn, Erzbischöfliches Diözesanmuseum, Hs. 7  
(olim Hux 8)

Ein Evangeliar alias Quattuorevangelium ist das am weitesten verbreitete liturgische Buch des Frühmittelalters, das die Evangelientexte von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes enthält, gewöhnlich durch Vorreden des Kirchenvaters Hieronymus Novum opus... und Sciendum etiam..., den Prologus Plures fuisse... sowie die Kanontafel des Eusebius von Caesaria eingeleitet und mit prachtvollen Miniaturen verziert. An dem Evangeliar des Paderborner Erzbischöflichen Diözesanmuseums haben wenigstens zwei erfahrene Kalligrafen



III.24



V.13 Vorderseite



V.13 Rückseite



sondern auch mittels einer entsprechenden Ausstattung umgesetzt wurde.“ (Kottmann 2015, S. 362). Dass Meschede einen frühen, aber nicht einzigartigen Beleg für den Einsatz von „Schallgefäß“ in Kirchenräumen darstellen könnte, zeigt die durch Kottmann gelieferte umfassende Zusammenstellung von 250 Kirchen mit gleichartigen Befunden. Die Autorin führt aus, dass das Phänomen in ganz Europa seit dem Ende des 9. Jahrhunderts bis in die Frühe Neuzeit vorkomme, wobei ein Schwerpunkt im späten Mittelalter zu verzeichnen sei (Kottmann 2015, S. 413–433).

CHRISTIANE RUHMANN

**Quellen:** Marcus Vitruvius Pollio, *De architectura libri decem*

**Literatur:** Hämberg 1950, S. 9–133; Claussen/Lobbedey 1989, S. 116–126; Lobbedey 1996, S. 239–247; Kottmann 2005, S. 219, Nr. 73; Draeger/Draeger 2015, S. 485–493; Kottmann 2015.

## V.23a und b

### Papyrusurkunde für das Frauenstift Neuenheerse von 891 (JL 3468)

Privileg Papst Stephans V. (VI.) für das Frauenstift  
Heerse bei Paderborn, 23. Mai 891

Papyrus, päpstliche Curialis – beschädigter Papyrus-  
rotulus aus 12 Plagulae und 2 Fragmenten – L. 145,3 cm;  
B. 31,8 cm (Münster)/L. 25 cm; B. 30 cm (Göttingen)

a) Münster, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung  
Westfalen, B 605u/Stift Heerse (Neuenheerse), Urkunde  
3a, und b) Göttingen, Diplomatischer Apparat der Georg-  
August-Universität, App. dipl. 8 E

In dem Privileg bestätigt Papst Stephan V. (VI.) auf Bitten des Paderborner Bischofs Biso (amt. 887–909) der geistlichen Frauengemeinschaft in Heerse alle Rechte und Besitzungen, die seit ihrer Gründung im Jahr 868 während der Amtszeit der Bischöfe Liuthard und Biso in bischöflichen Synodalbeschlüssen, königlichen und privaten Urkunden verbrieft wurden (JL 3468, J<sup>3</sup> 7239; Faksimile und Transkription: Mark Mersiowsky, ChLA<sup>2</sup> CXV, No. 40 S. 155–159; Übersetzung: Heising 2009, S. 151–152). Die 891 ausgestellte Urkunde ist die einzige in Deutschland im Original erhaltene (LAW, StA Münster, B 605u/Stift Heerse (Neuenheerse) – Urkunden, Nr. 3 a) (Abb. V.23a) von europaweit elf ganz oder teilweise erhaltenen päpstlichen Papyrusur-

**Abb. V.23a** Papyrusurkunde Papst Stephans V. (VI.) für das Frauenstift Neuenheerse, 891. LAW, StA Münster, B 605u/Stift Heerse (Neuenheerse) – Urkunden, Nr. 3 a